

## **1 Einleitung: Warum wird Religion im Kontext von Migration zum Thema?**

„Herzlich Willkommen und Grüß Gott in Österreich – einem Land mit christlichen Wurzeln.“ Das können zugewanderte Menschen in einer Publikation des Österreichischen Integrationsfonds (ÖIF) und der Österreichischen Bischofskonferenz sowohl auf Deutsch und Englisch als auch auf Arabisch und Farsi lesen (Österreichischer Integrationsfonds/ Österreichische Bischofskonferenz 2016). Wie Religion und Migration zusammenhängen, zusammenkommen und zusammengeführt werden, lässt sich an diesem Beispiel hervorragend diskutieren. Die größte Religionsgemeinschaft des Landes veröffentlicht in Kooperation mit der staatlichen Integrationsagentur Informationen über Kirchenbauten und Gipfelkreuze, Glaubenspraxis, religiöse Werthaltungen und katholische Feiertage und richtet sich mit dieser Veröffentlichung an Zugewanderte aus mehrheitlich muslimischen Ländern. Die darin besprochenen Themen – Symbole und ihre Präsenz im öffentlichen Raum, religiöse Praktiken und Weltansichten sowie Strukturen, die Religionsausübung ermöglichen – stehen beispielhaft dafür, wie Religion und Migration miteinander verknüpft werden. Ebenso charakteristisch sind die Beteiligten, die hier gemeinsam in Erscheinung treten: eine Agentur des religionsneutralen Staates, die römisch-katholische Kirche und eine unbestimmte Gruppe muslimischer Migrant\*innen.

Symptomatisch und kondensiert deuten sich hier zahlreiche der großen Fragen an, die in der Migrationsforschung zum Thema Religion bearbeitet werden: Wie verändert sich unsere Gesellschaft in Bezug auf Religion und welche dieser Veränderungen hängen mit Migration zusammen? Wie gehen politische Akteur\*innen damit um? Wo entstehen neue Fragen des Zusammenlebens und wo stellen sich alte Fragen neu? Welche normativen Positionen – also Ansichten darüber, wie mit Religion im Kontext von Migration umgegangen werden *sollte* – gibt es und woraus speisen sich diese Denkrichtungen?

In diesem Buch diskutiere ich die Zusammenhänge von Migration und Religion (zum Religionsbegriff siehe Infokasten 2), wie sie

sich am Beginn eines neuen Jahrzehnts in Österreich darstellen. Dabei verbinde ich Fachdiskurse mit breitenwirksameren Debatten. Gefragt wird immer wieder, *wie und warum* Religion im Kontext von Migration und Integration (zum Begriff siehe Infokasten 1) zum Thema wird.

Nach einer einleitenden Öffnung des Themenfeldes Migration und Religion in diesem Kapitel beleuchte ich, wie die Veränderung religiöser Landschaften mit Migration zusammenhängt und welche Fragen sich durch eine wachsende Religionsvielfalt für die europäischen Gesellschaften und ihre Institutionen (neu) stellen (Kapitel 2). Im Besonderen werde ich anschließend auf die Rolle von Religion im Migrationsdiskurs eingehen (Kapitel 3). Des Weiteren wird der Zusammenhang von Migration und Religion im Kontext von Partei- und Integrationspolitik (Kapitel 4), im Rahmen von Wertedebatten (Kapitel 5) und mit Blick auf internationale Akteur\*innen (Kapitel 6) thematisiert. Mein Ziel ist es, Leser\*innen anhand von praktischen Beispielen aus Österreich und Europa einen Überblick über die aktuellen Debatten der Migrationsforschung in Bezug auf Religion zu geben.

### **1.1 „Rückkehr der Religionen“ durch Migration?**

Politiker\*innen, Journalist\*innen und Intellektuelle thematisieren Religion im Kontext von Migration zunehmend selbstverständlicher. In den Regierungsprogrammen dreier aufeinanderfolgender Regierungen in unterschiedlichen Parteienkonstellationen wird Religion und hier insbesondere islamische Religion in den Kapiteln zu Integration behandelt.<sup>1</sup> In den anderen Politikbereichen dieser Programme ist Religion eher selten Thema und auch die öffentliche Debatte reduziert sich häufig auf eine Problematisierung des Islam

---

<sup>1</sup> So etwa im Regierungsprogramm der Koalition aus Sozialdemokratischer Partei Österreichs (SPÖ) und Österreichischer Volkspartei (ÖVP) für die Jahre 2013 bis 2018, im Regierungsprogramm von ÖVP und Freiheitlicher Partei Österreichs (FPÖ) von 2017 bis 2022 und im Koalitionsabkommen von ÖVP und Grünen für 2020 bis 2024.

als „importierte Religion“. Gleichzeitig spiegelt sich die Verengung der Thematik auf eine bestimmte Schnittmenge von Religion und Migration auch in einer explosionsartig gestiegenen Zahl an Forschungsarbeiten zu Islam, Muslim\*innen, Migration und Integration wider (dazu Brubaker 2013a). In einigen Wissenschaftsdisziplinen wird die „Rückkehr der Religionen“ (Riesebrodt 2000) aber durchaus auch als umfassenderes Phänomen diskutiert und auch abseits der Religion des Islam besprochen.

Zugespitzt könnte man also fragen, ob diese oft zitierte „Rückkehr der Religionen“ nun eigentlich mehr meint als eine „Ankunft des Islam“? Tatsächlich sind die im Vergleich zu anderen Religionsgemeinschaften schnell wachsenden muslimischen Gemeinschaften eine Konsequenz der Migrationsbewegungen im Europa der Nachkriegszeit. Obwohl muslimische Personen seit der Entstehung des Islam europäische Geschichte mitgeprägt haben, ist das derzeit zu beobachtende Wachstum muslimischer Gemeinschaften in Europa mit Migration (darunter Wanderungsbewegungen infolge von Entkolonialisierung, Arbeitsmigration, Fluchtbewegungen, siehe Antes 2018) und hohen Geburtenraten vieler Neuzugewanderter (Goujon/Bauer 2015) verknüpft. Es wäre allerdings unzulässig verkürzt, den Wandel europäischer Religionslandschaften lediglich als eine Konsequenz von Migration zu sehen (siehe Kapitel 2.1).

Die „Rückkehr der Religionen“, wie sie in den Sozial- und Geisteswissenschaften seit Beginn dieses Jahrtausends diskutiert wird, bezieht sich vor allem auch auf sich verändernde gesellschaftliche Normen und ideologische Bezugspunkte, nicht zuletzt auf das Ende großer Ideologien, das mit dem Fall des Kommunismus schon als „Ende der Geschichte“ beschworen wurde (Fukuyama 1992). Als Samuel Huntington (1993) den „Clash of Civilizations“ als nächste große Auseinandersetzung nach dem Abflauen des Kalten Krieges beschrieb, nahmen viele diese Idee, in der sich das Schwarz-Weiß-Denken einer bipolaren Welt fortführen lässt, gerne auf. Fareed Zakaria (2001) schrieb nach den Terroranschlägen des 11. Septembers 2001 vom „Ende des Endes der Geschichte“ und stimmte damit in den aufkommenden Chor jener ein, die religiös begründeten Terrorismus zum Thema des gerade angebrochenen Jahrzehnts erklärten.

Neben solch dramatischen Einschnitten spielen aber auch längerfristige Veränderungsprozesse in Bezug auf Religion eine Rolle für die gegenwärtige Auseinandersetzung mit Migration. Diese großen Entwicklungen um Religion und Gesellschaft werden unter den Stichworten Säkularisierung und Postsäkularismus diskutiert: Ersteres meint den tiefgreifenden Bedeutungsverlust von Religion für Individuen und Gesellschaft, Letzteres benennt gegenläufige Trends, die der These vom Verschwinden der Religionen in den privaten Bereich widersprechen. Zunächst ist festzustellen: Immer weniger Menschen fühlen sich einer Religionsgemeinschaft zugehörig (Davie 2007), religiöse Ideen werden nicht mehr als Grundlage für gesetzgeberische Normen akzeptiert und herangezogen (Breul 2015; Gillespie 2014), Religionsgemeinschaften erfahren als breitenwirksam politisch Agierende einen Bedeutungsverlust (Anselm 2017; Casanova 2004). Privilegien etablierter Religionsgemeinschaften stehen zur Diskussion. Individuelle Sinnsuche ist im Trend und religiöse Versatzstücke tauchen in unterschiedlichsten Bereichen auf, häufig losgelöst von ihren Entstehungskontexten (Hödl 2003; Luckmann 1967).

Gleichzeitig verschwindet Religion nicht einfach, sondern wird in anderer Form Thema. Fundamentalistische Tendenzen sind in allen Religionen verstärkt zu beobachten. Durch Säkularisierungsprozesse und eine zunehmende Individualisierung von Religion bricht vielen Religionsgemeinschaften die „moderate Mitte“ weg, wodurch extremere Stimmen lauter wahrgenommen werden (Bielefeldt/Heitmeyer 1998). Sogenannte postsäkulare Konflikte um moralische Fragen wie Schwangerschaftsabbruch, gleichgeschlechtliche Ehe und Reproduktionsmedizin spitzen sich zu oder kochen neu auf (Mancini/Rosenfeld 2018; Stöckl 2018). Und nicht zuletzt verlangen neu hinzugekommene und wachsende Religionsgemeinschaften Gleichberechtigung mit den etablierten und (vormals) dominanten religiösen Gruppen (Bader 2003; Beaman 2012). Das zuletzt genannte Beispiel verdeutlicht, dass inmitten dieser vielfältigen Veränderungen, die nach Jahrzehnten des sozialwissenschaftlichen Desinteresses heute verstärkt die Aufmerksamkeit von Forscher\*innen wecken, immer wieder Zusammenhänge mit Migrationsprozessen und ihren Folgen

zentral sind. Häufig ist der Blick auf migrantische Religion einer, der die Tücken bestehender Arrangements und gewachsener Strukturen aufzeigt.

Die Säkularisierungsthese, die in den Sozialwissenschaften über Jahrzehnte weitgehend unbestritten war, ging davon aus, dass mit Modernisierung Säkularisierung einhergehen würde (Bruce 2002; Norris/Inglehart 2004; Parsons 1978). Die Annahme war also, Religion würde einfach verschwinden und daher keinen relevanten Gegenstand für die Sozialwissenschaften darstellen (für einen Überblick zur Säkularisierungsdebatte siehe Berger 2014 und Pollack 2017). Die USA, in denen solche Säkularisierungsprozesse abseits der Trennung von Staat und Religion trotz Modernisierung nicht oder viel weniger deutlich zu beobachten waren, wurde als Ausnahme von dieser Regel angesehen. Erst nach und nach haben Forscher\*innen auf den eurozentristischen Blick aufmerksam gemacht, der in dieser Annahme steckt (Casanova 1994). Ebenso hat sich gezeigt, dass Modernisierung kein Prozess ist, der zu einer globalen Vereinheitlichung führt. Im Gegenteil, wir erleben viel eher „multiple Modernitäten“ (Eisenstadt 2002). Auch die Beobachtung, dass Religion in Europa nicht verschwindet, sondern viel eher in anderer, häufig fundamentalistischer Form sogar an Bedeutung gewinnt, hat letztlich zur Ausrufung einer Desäkularisierung (Berger 1999) und der „Rückkehr der Religionen“ (Riesebrodt 2000) geführt und Jürgen Habermas (2008) den mittlerweile breit etablierten Begriff des Postsäkularismus prägen lassen. Bezeichnet wird damit eine Zeit, in der die vorwiegend säkulare Prägung überwunden ist und Religion gesellschaftlich in neuen Formen präsent ist.

### **1.2 Religionsvielfalt als Herausforderung für historisch gewachsene Strukturen**

Auch wenn Habermas' Idee von einer postsäkularen Gesellschaft von manchen Forscher\*innen als übereifrig und nicht treffsicher abgetan wird (Joas 2017; Lutz-Bachmann 2015), lässt sich nicht leugnen, dass historisch gewachsene Strukturen angesichts zunehmend vielfältiger Religionslandschaften vor große Herausforderungen gestellt

sind. Mit den Institutionen des modernen Nationalstaats haben sich unterschiedliche Modi des staatlichen Umgangs mit Religion herausgebildet, etwa die Anerkennung einzelner Religionsgemeinschaften durch den Staat, das Modell der Laizität oder die Etablierung von Staatskirchen. Solche Modelle sind trotz tiefgreifender Veränderungen der Religionslandschaften in den Grundstrukturen bestehen geblieben.

Für das heutige Österreich waren bereits die Beziehungen des Staates zu Religionsgemeinschaften in der Habsburgermonarchie, insbesondere ab den Toleranzpatenten des Joseph des II., unmittelbare Weichenstellungen (Klieber 2010; Potz 1994). Der Modus der Toleranz gegenüber religiösen Minderheiten und eine breite Einbindung der dominanten römisch-katholischen Kirche sind noch heute beobachtbar (Mattes 2021; Schinkele 2010). Zum Teil reichen gesetzliche Rahmenbedingungen in die Zeit der Monarchie zurück, nicht zuletzt das 1912 erlassene und erst 2015 reformierte Islamgesetz (Gartner-Müller/Grabenwarter 2015; Potz 2010).

Historische Verbindungen kirchlicher Strukturen mit staatlichen Institutionen haben sich gewandelt, aber nicht aufgelöst. Die sich verändernden religiösen Landschaften stellen diese Strukturen vor wesentliche Herausforderungen. Im österreichischen religionsrechtlichen Modell der staatlichen Anerkennung von Religionsgemeinschaften ist vorgesehen, dass konfessioneller Religionsunterricht, Anstaltsfürsorge, Begutachtungsrechte und Ähnliches allen anerkannten Gemeinschaften zustehen. In der Praxis ist das aber hochkomplex (Kalb/Potz/Schinkele 2003). In Österreich gibt es 16 anerkannte Religionsgemeinschaften (eine Liste der anerkannten Religionsgemeinschaften findet sich im Infokasten 5). Für alle diese Gemeinschaften Religionslehrer\*innen auszubilden, die Einhaltung unterschiedlicher Speisevorschriften etwa beim Militärdienst zu ermöglichen und kleine Gemeinschaften genauso einzubinden wie große Kirchen, die über entsprechende Ressourcen und Strukturen verfügen, gelingt nicht immer (Reiss 2015). Jene Religionstraditionen, die nicht staatlich anerkannt sind, bleiben dabei generell außen vor (Hammer 2018). Und angesichts der schnell wachsenden Gruppe der Konfessionslosen liegt außerdem die Frage nahe, ob es

in einem liberaldemokratischen Staat mit religionsneutralem Selbstverständnis überhaupt gerechtfertigt ist, einen solchen Aufwand um die Einbindung von Religionsgemeinschaften und religiösen Bedürfnissen zu betreiben. Im Jahr 2013 wurde die Frage durch das Volksbegehren der „Initiative gegen Kirchenprivilegien“ aufgeworfen, das aber nicht die notwendigen Unterschriften zur Behandlung im Nationalrat erhielt (Bundesministerium für Inneres 2013b).

Weder die Diversifizierung von Religionslandschaften noch die Säkularisierung haben in erster Linie mit Migration zu tun. In der Debatte um Religion im Kontext von Migration werden aber all jene Fragen, die sich mit Blick auf historisch gewachsene Strukturen der Beziehung von Religion und Staat generell stellen, überwiegend mit Blick auf den Islam und zugewanderte muslimische Personen gestellt. Dabei geht oft verloren, dass diese Strukturen nicht unbedingt nur durch Migration herausgefordert sind, sondern durch tiefgreifendere Veränderungsprozesse, die auch die gesellschaftliche Bedeutung von Religion im Allgemeinen betreffen. Diese wichtige Überlegung wird uns durch das gesamte Buch begleiten.

### **1.3 Globale Migrationsbewegungen und Religion**

In der Migrationsforschung werden Wanderungsbewegungen auf unterschiedlichste Weise kategorisiert. Ein weit verbreiteter Zugang ist etwa die Unterscheidung von Push- und Pull-Faktoren, die eine Migrationsentscheidung beeinflussen. Zu den Push-Faktoren zählen sozioökonomische und politische Umstände im Herkunfts-ort oder -land, wie zum Beispiel Missernten oder Kriege, die eine Verlegung des Lebensmittelpunktes notwendig machen. Die Pull-Faktoren dagegen lassen ein anvisiertes Zielland attraktiv wirken, etwa weil dort Frieden oder Wohlstand herrscht (Lee 1966). Religion kann hier beides sein. Während etwa religiöse Verfolgung ein Push-Faktor sein kann, der eine Migrationsentscheidung erzwingt, kann das Ziel, missionarisch aktiv zu werden, als unmittelbar mit Religion verbundener Pull-Faktor wirken. Ebenso kann das Versprechen von Religionsfreiheit Migrationsentscheidungen von Menschen aus Ländern, in denen diese Freiheit nicht gewährt wird, begünstigen.

Hinsichtlich der Zuwanderung nach Österreich ist religiöse Verfolgung in Asylverfahren immer wieder Thema. Statistiken zu Asylgründen gibt es aber nicht. 2019 erklärten die Vereinten Nationen den 22. August zum „Internationalen Tag zum Gedenken an die Opfer von Gewalt aufgrund von Religion oder Glauben“ und tragen somit einem tief in die Menschheitsgeschichte eingeschriebenen Phänomen Rechnung (siehe dazu auch UNHCR 2018). Der Blick auf globale Migrationsbewegungen zeigt, dass unter den Verfolgern wie den Verfolgten Anhänger\*innen unterschiedlichster Religions-traditionen zu finden sind. Nur beispielhaft kann man hier etwa auf Christ\*innen, Yezid\*innen und (vor allem schiitische) Muslim\*innen verweisen, die Opfer der Verfolgung durch jihadistische Terrormilizen – etwa durch den „Islamischen Staat“ – werden, oder aber auf buddhistische Nationalist\*innen, welche die Verfolgung muslimischer Rohingya in Myanmar unterstützen. In Russland werden Zeug\*innen Jehovas zunehmend Opfer politischer Repressionen und koptische Christ\*innen Nordafrikas sind immer wieder von gewalttätigen Angriffen durch radikale Muslim\*innen betroffen (siehe United States Commission on international Religious Freedom 2021).

Ein anderer Theoriestrang der Migrationsforschung nimmt transnationale Netzwerke (Glick Schiller/Basch/Blanc-Szanton 1992) und Migrationssysteme (Bakewell 2014; Mabogunje 2015) in den Blick und auch hier kann Religion eine Rolle spielen. So gibt es zahlreiche Forschungsarbeiten, die aufzeigen, wie zum Beispiel von Migrant\*innen gegründete christliche Kirchen in den USA Migrationsbewegungen von Daheimgebliebenen mitgestalten (Levitt 2009; Krause 2011; Stepick/Rey/Mahler 2009). Diasporagemeinden – ein Begriff, der zunehmend für Migrant\*innengruppen, die enge Verbindungen zur gemeinsamen Herkunft aufrechterhalten, verwendet wird (siehe Infokasten 4) – können etwa Informationsflüsse steuern, Reisekosten finanzieren oder Arbeitsmöglichkeiten vermitteln (siehe Kapitel 6).

Aus dem Blick auf Transnationalität und Migrationssysteme lässt sich auch die im Nachkriegseuropa rasch gewachsene Zahl an Muslim\*innen verstehen. Entkolonialisierungsprozesse und Gastarbeitsregime haben viele Menschen aus Ländern mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit nach Europa gebracht. Religion kann im Kon-

text von Migration also nicht nur als Migrationsgrund und Faktor in Migrationsprozessen verstanden werden, sondern auch als Merkmal von Migrant\*innen. Diese Schnittstelle von Migration und Religion wird vermutlich am häufigsten thematisiert.

Religion wird zudem nicht bei allen Migrant\*innen gleichermaßen als Merkmal wahrgenommen. Muslimische Migrant\*innen stehen im Zentrum der Debatten um migrantische Religiosität (siehe Kapitel 3). Aus der Forschung zu Intersektionalität, die nach dem Zusammenwirken von Differenzkategorien wie Ethnie, Geschlecht und Religion fragt, wissen wir, dass in der jeweiligen Gesellschaft dominante Merkmale weniger stark wahrgenommen werden als marginalisierte (Al Rasheed 2016; Yuval-Davis 2007). So etwa wird die Hautfarbe weißer Menschen in westlichen Staaten genauso wenig zum Thema von Debatten wie die sexuelle Orientierung Heterosexueller. Dasselbe gilt für christliche Religionen in Gesellschaften, in denen die Bevölkerung mehrheitlich christlich ist.

Für Zuwanderung nach Europa und Österreich sorgten in jüngster Zeit verstärkte Fluchtbewegungen aus Ländern mit muslimischer Bevölkerungsmehrheit, nicht zuletzt 2015 im „langen Sommer der Migration“ (Hess/Kasperek/Kron et al. 2016). Politische Instabilität, Konflikte und Kriege von Syrien bis Afghanistan haben zu einem starken Anstieg der Ankünfte von Menschen aus dem Nahen und Mittleren Osten geführt. In der öffentlichen Wahrnehmung, wie auch in der politischen Debatte, ist dann oft von muslimischer Zuwanderung die Rede, weil das Merkmal Religion an diesen Migrant\*innen besonders deutlich wahrgenommen wird.

#### **1.4 Diversifizierungsprozesse mittels Religion benennen**

Die Zuwanderung von Menschen mit anderer Religionszugehörigkeit als der lokal dominanten (in den meisten europäischen Ländern also römisch-katholisches oder protestantisches Christentum) ist aber keineswegs neu. Neu ist eher die Thematisierung des Merkmals Religion. Während in frühen Migrationsdebatten oft von unterschiedlichen Kulturen die Rede war, tritt dieses Thema zunehmend in den Hintergrund. Stefano Allievi (2005) beschreibt in seinem Text

„How the immigrant has become Muslim“, wie sich die Benennung derselben Personengruppe im politischen Diskurs ändert. Ähnliches beobachtet Ralph Grillo (2010) für Großbritannien unter der Überschrift „From ‘race’ to ‘faith‘“.

Eine mögliche Ursache für diesen Kategorienwechsel sieht Levent Tezcan (2012) in der „Regierbarkeit“ von Religion und spielt damit auf Michel Foucaults Idee der Gouvernementalität an (Foucault 2000). Religionsgemeinschaften werden zu Integrationsagenturen, denen Anerkennung und Rechte in Aussicht gestellt werden, wenn sie staatliche Integrationsmaßnahmen implementieren. Francesco Ragazzi (2016) spricht in solchen Fällen von einer Technik des Regierens durch Vertrauen und Misstrauen, in der Kooperation vom Staat durchwegs eingefordert, aber gleichzeitig die Kooperationsbereitschaft von Religionsgemeinschaften ständig infrage gestellt wird.

Abgesehen von solch komplexen Überlegungen, die immer auch die Absichten der handelnden Akteur\*innen bedenken, „löst“ der Fokus auf Religion ein zunehmend aufkommendes politisches Problem in der Migrationsdebatte: die Unterscheidung von Zugehörigkeiten in Migrationsgesellschaften, in denen Immigration inzwischen seit Jahrzehnten Normalität ist. Gerade in den deutschsprachigen Ländern Europas ist selbst bei dort geborenen und aufgewachsenen Menschen noch von Migrant\*innen der zweiten, dritten oder gar vierten Generation die Rede. Sie werden also weiterhin als Menschen „mit Migrationshintergrund“ kategorisiert – eine Kategorie, welche die Forschung zurecht stark kritisiert (Lettier 2010). Doch selbst jenen, die etwa soziale Probleme dauerhaft durch die Brille der Migration (beziehungsweise der „misslungenen Integration“) behandeln und somit zu Problemen „der Anderen“ stilisieren wollen, ist klar, dass eine solche Benennung irgendwann absurd wird.

Religion als Kategorie zur Benennung von Migrant\*innen und ihren Nachkommen, konkret die Fokussierung auf muslimische Personen als Migrant\*innen, grenzt Menschen ab, die zwar zum Teil seit Generationen in Österreich und Europa beheimatet sind, deren Zugehörigkeit aber immer wieder infrage gestellt wird (siehe Kapitel 3). Diese Bezugnahme auf Religion vereinheitlicht außerdem Menschen mit sehr unterschiedlichen (Migrations-)Biografien zu einer

scheinbar homogenen Gruppe. (Ähnliches ist auch bei anderen, etwa ethnischen Gruppenbezeichnungen zu beobachten.) Von dieser Assoziation machten insbesondere rechtspopulistische Akteur\*innen in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten Gebrauch, indem sie Islam und Migration in ihrer politischen Agenda unmittelbar verknüpften (Rosenberger/Hadj-Abdou 2013). Vieles von dieser Diktion ist vom rechten Rand des politischen Spektrums zunehmend in die Mitte gewandert und insbesondere im politischen Repertoire zahlreicher europäischer konservativer und Mitte-rechts-Parteien angekommen (Schwörer/Fernández-García 2020).

### **Infokasten 1: Integration, Assimilation, Inklusion**

Assimilation, Integration und Inklusion sind Konzepte, die einerseits von der Migrationsforschung verwendet werden, andererseits sind sie auch Begriffe der politischen Praxis und zunehmend der Alltagssprache.

Assimilation meint eine vollständige Anpassung von Mitgliedern einer Minderheit an die Mehrheit. Migrant\*innen sollen kulturelle Besonderheiten, religiöse Bräuche und ihre Herkunftssprache zugunsten der dominanten Traditionen und Bräuche sowie der Sprache der Mehrheitsgesellschaft aufgeben (bpd.de 2007). Die Idee ist, dass es eine einheitliche Mehrheitsgesellschaft gibt, an deren gemeinsame Merkmale sich neu hinzukommende vollständig anzugleichen haben. Beides wird heute überwiegend kritisch gesehen. In der politischen Debatte hat dieser Begriff heute keinen Platz mehr. Die Forderung einer solchen bedingungslosen Anpassung findet sich implizit aber immer wieder, auch wenn meist nicht von Assimilation die Rede ist.

Integration meint die Wiederherstellung der Einheit von Gesellschaft nach erfolgter Migration und schließt dabei ein gewisses Maß an Wechselseitigkeit mit ein. Der Satz „Integration ist keine Einbahnstraße“, der sich in zahlreichen Politikdokumenten findet (etwa Europäische Kommission 2016, 5), unterstreicht, dass Einwanderung Gesellschaften verändert und von Mehrheit und Minderheiten Anpassungsleistungen erfordert. Auch hier wird ein homogenes „Wir“ einer Gruppe von „anderen“ gegenübergestellt. Integration hat sich als Begriff der politischen Debatte durchgesetzt. Wir sprechen von Integrationspolitik, Integrationsministerien und Integrationsplänen. Damit ist jedoch

nicht gesagt, dass sich die zuvor beschriebene Wechselseitigkeit der Anpassungsprozesse in allen Politikmaßnahmen wiederfindet. Wenn in diesem Buch von Integration die Rede ist, ist dieser Begriff der politischen Praxis gemeint.

Inklusion unterscheidet sich von den beiden vorigen Begriffen, da es weniger um Anpassung als um Einbindung geht. Neuhinzukommende sollen mit ihren Eigenheiten in eine von vornherein als divers verstandene Gesellschaft eingebunden werden. Mit diesem Begriff sind Veränderungen verbunden, die nicht der Wiederherstellung von gesellschaftlicher Einheit, sondern der gleichberechtigten Teilhabe aller in einer sich verändernden diversen Gesellschaft dienen. Kritische Stimmen bringen ein, dass eine neue Begrifflichkeit allein noch nicht für innovativere Konzepte sorgt (Schröder 2013). Inklusion findet jedenfalls zunehmend Eingang in politische Debatten. So wird diese etwa im neuen EU-Aktionsplan für Integration und Inklusion für die Jahre 2021 bis 2027 stark betont (Europäische Kommission 2020).

### **1.5 Konjunktur des Forschungsthemas Migration und Religion**

Das Thema Religion im Kontext von Migration hat nicht nur in politischen Debatten Hochkonjunktur, sondern auch in der Forschung. In den Anfängen der Migrationsforschung war Religion in den seltensten Fällen Thema und wenn, dann höchstens als einer der vielen Aspekte von Kultur (siehe Hoesch 2018). Dies hat sich zunehmend geändert, sodass führende Migrationsforscher\*innen heute Religion einen hohen Stellenwert in der Analyse von Migrations- und Integrationsprozessen einräumen. Für Rinus Penninx und Blanca Garcés-Mascareñas (2016) ist etwa die „religiös-kulturelle“ Dimension neben einer „sozio-ökonomischen“ und einer „rechtlich-politischen“ eine von drei Dimensionen von Integration.

Die vermehrte politische Thematisierung von Religion im Kontext von Migration und Integration und der veränderte Blick der Forschung stehen aber durchaus miteinander in Zusammenhang und verstärken sich gegenseitig. So zeigt etwa Shirin Amir-Moazami (2018) in ihrem Sammelband „Der inspizierte Muslim“ auf, wie Islamforschung politisiert wird und wurde. Im Zentrum steht dabei

die Annahme, dass ein Großteil der Forschung „den Blick aus dem Nirgendwo“ auf seinen Forschungsgegenstand richtet. Gemeint ist damit, dass für viele Forschungsarbeiten eine weiße, christliche, männliche Mittelklasse-Perspektive als unbenannte Norm funktioniert, die dieser spezifischen Lebenswelt eine Universalität unterstellt (Amir-Moazami 2018, 13). Brigitte Johansen und Riem Spielhaus (2012) thematisieren in ihrer Arbeit, wie eine spezifische Art der akademischen Wissensproduktion zu Migration und Religion von der Politik gefordert und aufgegriffen wird. Die Autorinnen untersuchen Studien, die Daten zu Menschen erheben, die der Kategorie „muslimisch“ zugeordnet werden, und stellen fest, dass die Kategorie zum Synonym für Migrant\*innen wird und damit den zunehmend auf Religion schwenkenden Fokus der Integrationspolitik begleitet und forciert. Solche kritischen Auseinandersetzungen mit Migration und Religion, die etwa die Position der Forschenden und die verwendeten Kategorien reflektiert, finden sich seit einigen Jahren vermehrt in der Forschung (für einen Überblick zur Islamforschung siehe Mattes 2022; für einen Fokus auf christliche Akteur\*innen siehe Polak 2017a).

### **1.6 Religionsvielfalt im Kontext von Migration: Einführung in die theoretischen Debatten**

Die zahlreichen Facetten von Religion im Kontext von Migration und Integration, die in diesem Buch beleuchtet werden, können immer aus verschiedenen Blickwinkeln beurteilt werden. Gerade in den Geistes- und Sozialwissenschaften sind unterschiedliche Denktraditionen prägend für die Verwendung von Konzepten und die Analyse und Einschätzung empirischer Beobachtungen. So können etwa die Gründe dafür, warum etwas beforschenswert ist und worin das Erkenntnisinteresse besteht, auch bei ein- und demselben Forschungsgegenstand sehr unterschiedlich ausfallen. Daher werde ich in jedem Kapitel des Buches konkrete Fragestellungen aus verschiedenen normativen Positionen heraus beleuchten.

Insbesondere möchte ich drei Denktraditionen der Migrationsforschung – Liberale Theorien, Sozialkonstruktivismus und Multikul-

turalismustheorien – in den Blick nehmen. Diese Theorien schließen einander nicht aus, sondern können immer wieder ergänzend zueinander sprechen. Ich möchte für dieses Buch aber stets versuchen, ein möglichst klares Bild der einzelnen Argumentationsmuster zu zeichnen:

### *Liberale Theorien*

Liberale Theorie kann als ein Sammelbegriff für politisch-philosophische Konzepte, die einen Fokus auf die Freiheit des Individuums legen, verstanden werden. Gerechtigkeit wird in liberaler Sicht oft als gleiche Freiheit für alle Individuen aufgefasst. Die Frage, was gerecht ist, ist aber auch für liberale Theoretiker\*innen nicht ganz einfach zu beantworten. Ein zentraler Autor ist John Rawls, der in seiner Theorie der Gerechtigkeit vom „Schleier des Nichtwissens“ schreibt. Um eine gerechte Gesellschaft zu gestalten, müsse man sich hinter diesen Schleier stellen, der verhindert, dass man erkennt, wer welche Position in einem Gesellschaftssystem innehat. Rawls vermutet, dass aus dieser Denkweise heraus ein gerechtes Gesellschaftssystem entstehen würde, da niemand daran interessiert wäre, besonders schlechte Positionen zu schaffen (Rawls 1979).

Eine weitere Voraussetzung für größtmögliche Freiheit für alle ist Gleichheit trotz Differenz. Religionsfreiheit ist, wie alle universalen Menschenrechte, aus liberaler Perspektive ein wichtiges Gut. Verschiedene Religionszugehörigkeiten werden als Ausdruck der Freiheit des Individuums anerkannt. Ronald Dworkin, ein weiterer prägender liberaler Autor, sieht Gleichheit als Vorbedingung für Gerechtigkeit und die neutrale Rolle des Staates (Dworkin 1983). Auf politische Systeme angewandt, sind liberale Zugänge nämlich von der Idee einer solchen neutralen Rolle des säkularen Staates getragen. Für den Theoretiker John Madeley (2003) ist die staatliche Neutralität gegenüber unterschiedlichen Überzeugungen davon, was ein gutes Leben ausmacht, sogar das definierende Merkmal von Liberalismus.

Diese angestrebte Neutralität ist für den Zugang zu Religion im Kontext von Migration entscheidend. Weder soll der liberale Staat eine Religion bevorzugen, noch Minderheiten benachteiligen.

Gleichzeitig stellt sich in der Praxis die Frage, wie Gleichheit trotz religiöser Differenzen garantiert werden kann. Wie weit etwa müssen religiöse Bedürfnisse in politische Systeme und Institutionen eingebettet werden? Unter dem Stichwort „angemessene Vorkehrungen“ (*reasonable accommodation*) wird besprochen, welcher Aufwand etwa zur Umsetzung von Speisevorschriften im Militär oder die Frage der Bereitstellung von Gebetsräumlichkeiten gerechtfertigt ist. Wie kann außerdem damit umgegangen werden, dass eine Gleichbehandlung bei ungleicher Ausgangslage zu ungleichen Ergebnissen führt? Der Begriff der relationalen Neutralität nimmt darauf Bezug, wie eine neutrale Position des Staates auszusehen hat, die nicht größere und besser etablierte Gruppen bevorzugt. Zahlreiche Forschende haben liberale Theorien in unterschiedliche Richtungen weitergedacht (siehe dazu unter anderen Barclay 2007; Bonotti 2012; Galston 2002; Laborde 2013; Maffettone 2014). Ihre Überlegungen werden uns in den praktischen Beispielen, die in den einzelnen Kapiteln des Buches aufgeworfen werden, begleiten.

Der Zugang zu Differenz und damit auch der Religionsbegriff, der in den liberalen Theorien zum Einsatz kommt, ist jedenfalls ein essenzialistischer. Religion gilt als eine Form der Differenz, die als solche nicht hinterfragt wird. Religion wird meist auf ein Glaubenssystem von Doktrinen reduziert, während Zuschreibungen, soziale Praktiken und die Vielfalt der Formen religiöser Gemeinschaftsbildung meist ausgeblendet werden. Was das bedeutet, wird verständlicher, wenn man betrachtet, wie die konstruktivistische Sichtweise, die sich als zweite Denktradition durch dieses Buch zieht, Religion wahrnimmt.

### *Sozialkonstruktivismus*

Ansätze wie Intersektionalitäts- und Rassismustheorien nehmen eine konstruktivistische Perspektive ein. Hier wird davon ausgegangen, dass Gruppenzugehörigkeiten sozial konstruiert und Ausdruck von Machtverhältnissen sind. Diese basieren auf einer wissenssoziologischen Herangehensweise, die sich dafür interessiert, wie diese Konstruktion gesellschaftlicher Realität funktioniert (Berger/Luckmann 1967). Vielen Menschen sind solche Zugänge etwa aus dem

Bereich der Geschlechterforschung bekannt. Konstruktivistische Zugänge weisen darauf hin, dass die binäre Geschlechtlichkeit von Mann und Frau mit jeweils fixen Eigenschaften (auch) eine Zuschreibung ist, die in Diskursen und sozialen Praktiken erzeugt wird (einen Überblick bietet Schößler 2010). Ebenso ist es leicht nachvollziehbar, dass Rassismus nicht auf tatsächlichen Merkmalsunterschieden zwischen Menschengruppen beruht, sondern auf den Zuschreibungen, die in Bezug auf manche Merkmale gemacht werden (siehe dazu Gilroy 1998; Lentin 2008).

Trotzdem sind die Konsequenzen solcher Zuschreibungen sehr real und haben unmittelbare Auswirkungen auf die Betroffenen, aber auch auf Sozialgefüge im Größeren. Innerhalb dieser Sozialgefüge sind Menschen positioniert und mit Differenzkategorien assoziiert (Anthias 2006; Guibernau 2013; Yuval-Davis 2007). Das Zusammenfallen von dominanten Merkmalen – etwa beim viel diskutierten „alten, weißen Mann“, der zum Synonym für gesellschaftliche Macht(-ansprüche) geworden ist – kann die Vormachtstellung einzelner Differenzkategorien noch verstärken. Dasselbe gilt umgekehrt für das Zusammenfallen minoritärer Merkmale, wie es zum Beispiel bei schwarzen Frauen der Fall ist. Ihr Beitrag zu feministischen Debatten, die lange vornehmlich unter weißen Frauen geführt wurden, führte zur Entwicklung von Theorien der sogenannten Intersektionalität. Berühmt wurde die Rede von Sojourner Truth bei einer Veranstaltung zu Frauenrechten in Ohio im Jahr 1851. Die US-amerikanische ehemalige Sklavin Truth stellte fest, dass sie selbst mit ganz anderen Problemen zu kämpfen hatte als die weißen Frauen bei derselben Veranstaltung, und fragte provozierend: „Bin ich denn keine Frau?“ („Ain't I a woman?“; siehe Hallsal 1997).

Religion wird aus konstruktivistischer Perspektive als Zuschreibung und Selbstzuschreibung, als eine Differenzkategorie im intersektionalen Zusammenspiel, verstanden. Zunehmend zeigt Forschung aus dieser Denktradition auf, wie Religion als Marker der Grenzziehung dient (Korteweg/Yurdakul 2009; Mattes 2017b). Religion wird zum Gegenstand von „Othering“, der Projektion von negativen Merkmalen auf eine Gruppe „der Anderen“, aus deren Ausgrenzung das Entstehen einer positiv besetzten „Wir-Gruppe“

resultiert (siehe Schönhuth 2006). Religion oder auch Säkularität könne dabei je nach Besetzung sowohl Merkmal der Ingroup als auch der Outgroup<sup>2</sup> sein (siehe dazu etwa Asad 2003; Joppke 2013).

### *Multikulturalismustheorien*

Ebenfalls mit Gruppen befasst, jedoch aus gänzlich anderer Perspektive, sind Multikulturalismustheorien, die dritte Denktradition, die in die Diskussionen dieses Buches miteingebracht wird. Multikulturalistische Zugänge beschäftigen sich mit Fragen von Repräsentation, Partizipation und Rechten von (religiösen) Minderheiten. Grundlegende Annahme dabei ist, dass Minderheiten aufgrund ihrer gruppen-spezifischen Merkmale als Minderheiten eingebunden werden sollen, da sie sonst von der Mehrheit dominiert und ihre Interessen nicht berücksichtigt werden.

Wie in den liberalen Theorien wird hier Differenz essenzialistisch betrachtet. Die Andersheit von Minderheitengruppen begründet ihre gesellschaftliche Exklusion und den Ruf nach Einbindung über multikulturalistische Zugänge. Will Kymlicka, ein wichtiger Vertreter des Multikulturalismus, begründet dessen Notwendigkeit mit dem Scheitern der Sicherung von Gruppenrechten in liberalen Systemen (Kymlicka 1995). Multikulturalistische Perspektiven fordern, dass Gleichheit durch eine besondere Achtung und Einbettung von Differenz sichergestellt wird. Auch hier haben sich zahlreiche Autor\*innen Gedanken über eine Vielzahl von Fragestellungen gemacht, die von politischer Repräsentation über religiöse oder sprachliche Ausnahmeregelungen bis hin zu separaten Strukturen in Bereichen wie Bildung und Gesundheit reichen (Banting/Kymlicka 2013; Koenig/de Guchteneire 2007; van der Horst/Ouwehand 2012; Wright/Bloemraad 2012).

Während lange Zeit vor allem ethnische und sprachliche Minderheiten im Blick der Multikulturalismusforschung waren, wird nun

---

<sup>2</sup> Die Begriffe Ingroup und Outgroup beziehen sich auf die Überlegung einer symbolischen Grenzziehung (siehe Kapitel 3.1) zwischen jenen, die als zugehörig beschrieben werden (Ingroup) und jenen, die als anders, fremd, problematisch und nicht zugehörig beschrieben werden (Outgroup).

Religion zunehmend zum dominanten Thema. Zu den wichtigsten Forschenden auf diesem Gebiet zählt Tariq Modood, der sich der wachsenden Relevanz von religiösen Minderheiten als Zielgruppe multikulturalistischer Politik bewusst ist (Modood 2019). Für ihn ist Religion eine Facette kultureller Diversität, deren Nichtachtung zu Diskriminierung und Ausgrenzung führt. Hierin liegt auch eine Parallele zur konstruktivistischen Denktradition der Rassismusforschung, die stets die Machtverhältnisse hinter Differenzkategorien hervorhebt (Abbas 2007). Ralph Grillo (2010) beschreibt etwa, dass er im multikulturalistischen System Großbritanniens eine Entwicklung von „‘race’ to ‘faith’“, also hin zur Religionskategorie als wesentliches Gruppenmerkmal für multikulturalistische Politik, beobachtet. Dabei stellt er fest, dass sich – parallel zu rassistischen Politikstrukturen – auf Religion bezugnehmende Ausgrenzungsprozesse beobachten lassen.

In den folgenden Kapiteln wird auf die grundlegenden Positionen dieser drei Denkrichtungen immer wieder Bezug genommen werden. Jede dieser Herangehensweisen ermöglicht es, andere Dinge zu sehen, zu verstehen und zu kritisieren. Es ist mein Anliegen, damit sowohl die Vielfalt der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Religion im Kontext von Migration zu veranschaulichen als auch den gesellschaftlichen Fragestellungen in ihrer Komplexität Rechnung zu tragen.

### **Infokasten 2: Religionsbegriff**

Wovon sprechen wir, wenn wir von Religion sprechen? Diese Frage stellt die Religionswissenschaft, jene Disziplin, welche die konfessionsungebundene Erforschung des Phänomens Religion ins Zentrum stellt, vor eine bisher ungelöste Aufgabe. Daher ist es auch nicht so einfach möglich, eine genaue Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes dieses Buches vorzunehmen. Grundsätzlich wird zwischen funktionalen und substanziellen Religionsdefinitionen unterschieden (für einen Überblick siehe Haring 2008).

Substanzielle Definitionen versuchen, zu benennen, *was Religion ist*. Annäherungen erfolgen über Begrifflichkeiten wie Transzendenz,

außerweltliche Macht, das Heilige etc. Diese Definitionsversuche scheitern meist an einer zu sehr an die Ideen monotheistischer Offenbarungsreligionen angelehnten und daher zu engen Verfasstheit. Sie scheitern an der schier endlosen Vielfalt an Religionsformen. Zahlreiche Phänomene, die mit diesen Kategorien nicht erfasst, aber trotzdem als Religion verstanden werden, oder die man so verstehen möchte, werden nicht miteinbezogen.

Zudem stellt sich die Frage nach der Beurteilung von Konzepten wie Transzendenz, Heiligkeit und außerweltliche Macht. Diese sind mit empirischen Methoden schlicht nicht greifbar und daher für sozialwissenschaftliche Forschung kaum eine akzeptable Ausgangsbasis. In der Religionsphänomenologie wurde lange Zeit versucht, das Wesen von Religion mittels diagnostischer Methoden zu erschließen, was nach der sogenannten kulturwissenschaftlichen Wende in der Religionswissenschaft ab den 1960er-Jahren aber weitgehend abgelehnt wurde.

Einen anderen Weg gehen funktionale Definitionen, die benennen, *was Religion tut*. Hier werden die Funktionen von Religion für Menschen und ihre Sozialsysteme aufgelistet und anhand der Erfüllung von Kriterien wird entschieden, ob es sich um Religion handelt oder nicht. Dieser Definitionsansatz, der eher einem sozialwissenschaftlichen Zugang entspricht, birgt immer die Gefahren der Beliebigkeit oder einer zu engen Definition. Es gelingt schlicht und einfach nicht, eine immer treffsichere Liste an Funktionen von Religion zu erstellen, die weder wesentliche Religionstraditionen ausschließt noch alle möglichen Phänomene, die eigentlich nicht gemeint sind, miteinschließt.

Einen Ausweg suchen die sogenannten Dimensionsmodelle, die verschiedene Dimensionen benennen und davon ausgehen, dass, damit von Religion gesprochen werden kann, mehrere, aber nicht notwendigerweise alle Dimensionen auftreten müssen. Hier wird mit dem gearbeitet, was Ludwig Wittgenstein als „Familienähnlichkeit“ bezeichnet (Geldsetzer 1999). Solche Dimensionsmodelle wurden von verschiedenen Forschenden vorgelegt, darunter etwa von Ninian Smart (1999), der sieben Dimensionen von Religion beschreibt:

- Erfahrungsdimension: vorwiegend im Privaten verortete emotionale, affektive Ebene von Religion;
- Soziale Dimension: Glaubenssysteme, die in der Gruppe geteilt und praktiziert werden;
- Rituelle Dimension: Zeremonien der Religion, privat und öffentlich, allein und in Gemeinschaft;

- Materielle Dimension: Symbole und Gegenstände der Glaubenspraxis;
- Mythische Dimension: Narrative, welche die menschliche Verortung im Sein erörtern;
- Ethische Dimension: Regeln und Richtlinien für ein gutes Leben;
- Doktrinäre Dimension: Systematik religiöser Lehren und die intellektuelle Auseinandersetzung damit.

Alle diese Dimensionen werden im Laufe des Buches vorkommen. Die Erfahrungsdimension von Religion wird etwa in der Bedeutung von Religion für das Individuum im Zuge von Migrationsbiografien spezifisch relevant. Diese Relevanz drückt sich auch in der sozialwissenschaftlich präsentesten sozialen Dimension von Religion aus, wenn es zu Vergemeinschaftung und einer veränderten Religionslandschaft kommt. Die rituelle und materielle Dimension wird im Migrationskontext etwa durch die auszuhandelnden rechtlichen Regelungen zu Ritualen und Symbolen Thema. Ebenso zeigen sich die doktrinäre, die mythische und die ethische Dimension in Bereichen wie Religionsunterricht und Werthaltungen sowie in der Auseinandersetzung darüber.

Zentral für dieses Buch ist außerdem die Kombination aus einer essenzialistischen und einer konstruktivistischen Perspektive auf Religion, wie sie bereits in den Erläuterungen zu liberaler Theorie einerseits und Sozialkonstruktivismus andererseits ausgeführt wurde. Diese konzeptionellen und theoretischen Blickwinkel ermöglichen eine Annäherung an Religion als ein niemals abgeschlossenes Phänomen, das im Zuge von Migrationsprozessen zunehmend von Interesse für Politik und Gesellschaft zu sein scheint.